Abonnement: für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 16. September 1883. Nr. 432.

Deutschland.

Berlin, 15. September. Es ist bereits berichtet worden, daß bei dem bekannten Reichstagsabgeordneten für Metz, Herrn Antoine, eine Haussuchung stattgefunden hat. Eine Anklage scheint bisher nicht erhoben worden zu sein. In der „N. Allg. Ztg." werden aber heute eine Anzahl der bei Herrn Antoine vorgefundenen Schriftstücke veröffentlicht. Es sind sämmtlich Privatbriefe in französischer Sprache, aus denen sich ergiebt, daß Herr Antoine sich für seine antideutschen Kundgebungen zahlreicher, zum Theil enthusiastischer Lobsprüche von Bekannten und Unbekannten in Paris und in den französischen Provinzen zu erfreuen hatte, daß er vielfach Verbindungen mit der Pariser Presse unterhielt, und daß ihm von dort aus auch einige Geldmittel für das Blatt, dessen Herausgabe er in Metz beabsichtigte, zur Verfügung gestellt wurden.

— Für die Reform der preußischen Klassensteuer hat der Finanzminister eine statistische Nachweisung eingefordert, über welche der „Wes.-Ztg." berichtet wird:

Sie soll einerseits für die Klassensteuerstufen I. und II. (Einkommen von 660 bis 900 Mark), andererseits für die Stufen III. und IV. (Einkommen von 900 bis 1200 Mark) und sodann für die Stufen V. bis XII. (Einkommen von 1200 bis 3000 Mark) die Zahl der Einzelsteuernden und der Haushaltsvorstände darlegen. Sodann ist für jede der drei Abstufungen eine Nachweisung gefordert, wie viel Steuerzahler auf gewisse Berufs- und Erwerbsklassen entfallen. Man darf hieraus schließen, daß die schon oft verhandelte Absicht besteht, das Einkommen fernerhin nicht mehr ganz gleichmäßig zu besteuern, sondern eine Abstufung je nach verschiedenen Quellen des Einkommens vorzunehmen. Es soll ermittelt werden die Zahl der Handeltreibenden, welche in der Stufe B Gewerbesteuer zahlen (also ohne die in Klasse A I. und A II. steuernden eigentlichen Kaufleute), die Zahl der Handwerker, die Zahl der Handwerksgesellen und Gewerbegehilfen, die Zahl der gewöhnlichen Arbeiter, sowie der Dienstboten, endlich die Zahl der Beamten, Geistlichen und Lehrer.

— Aus Homburg wird geschrieben: Zum Empfange des Kaisers, der königlichen Prinzen und so vieler erlauchter Gäste werden bereits die großartigsten Vorbereitungen getroffen. Von Merseburg kommend, trifft Se. Majestät der Kaiser am Donnerstag den 20. d. M. mit Extrazug, Abends 6½ Uhr, in Homburg ein. Vom 21. bis 26. c. werden in der Umgegend von Homburg die Manöver über das 11. Armeekorps abgehalten. Am Donnerstag, 27. c., Nachmittags ¼3 Uhr, wird der Kaiser per Extrazug Homburg wieder verlassen und über Frankfurt nach Wiesbaden reisen, um am nächsten Tage der feierlichen Enthüllung des Denkmals am Niederwald beizuwohnen.

— Zur Begründung ihrer Behauptung, daß der nächste preußische Staatshaushalt kein Defizit aufweisen werde, schreiben die „B. P. N":

Den Abschluß des Jahres 1882/83 lassen wir dabei außer Betracht, weil die dabei sich ergebenden Abschlüsse bei einer soliden Etatsaufstellung zur Deckung laufender Bedürfnisse nicht füglich in Rechnung zu stellen sind. Denn darin figuriren nicht nur die 5 Quartale der 1882 verstaatlichten Bahnen, sondern die Bilanzirung des Etats für 1882/83 selbst war auch bekanntlich eine künstliche, mit strengen Finanzgrundsätzen, wie sie jetzt wieder in Geltung sind, nicht wohl zu vereinbaren. Von den übrigen weniger feststehenden Faktoren des Etats ergeben die beiden finanziellen Positionen, welche aus den Beziehungen zu dem Reiche herrühren, nach dem Reichshaushaltsetat für 1884/85 eine nicht unerhebliche Besserung im Vergleich zum laufenden Jahre. Die Matrikularumlagen sind von 44,3 auf 39,8 Millionen, also um 4½ Millionen gesunken, während der Antheil Preußens an den Ueberschüssen aus den Zöllen und Reichssteuern um 2—3 Millionen höher sich stellt, so daß beide Momente eine Verbesserung der Bilanz um circa 7 Mill. Mark ergaben. Die preußischen Staatsbahnen hatten ausweislich der Veröffentlichung des Reichseisenbahnamtes in den ersten 7 Monaten des Kalenderjahres 1883 rund 16½ Millionen mehr eigenommen als in dem Jahre 1882. Die Mehreinnahme für das ganze Jahr dürfte daher nicht viel unter 30 Mill. Mark betragen, mithin auch die Einnahme für 1884/85 um so viel höher, als die für 1883/84 sich veranschlagen lassen, und zwar umsomehr, als die von uns bereits erwähnten günstigen Ergebnisse des Abschlusses für 1882/83 die Annahme bestätigen, daß der Anschlag für 1883/84 sehr vorsichtig aufgestellt ist. Rechne man etwa 60 pCt. der Mehreinnahme der Bahnen auf die entsprechende Mehrausgabe, so bleibt ein Mehrreinertrag von ca. 12 Mill., welcher zusammen mit jenen 7 Mill. schon nahezu dem Defizit des laufenden Jahres gleichkommt. Lassen sich noch auf anderen Gebieten der Verwaltung, welche von der besseren wirthschaftlichen Lage profitiren, wie die Bergverwaltung, die indirekten Steuern u. dergl., sich Einnahmesteigerungen erwarten, so erhellt die Berechtigung unserer Annahme, zugleich aber auch, daß umfangreiche neue Aufgaben, wie die Erhöhung der Beamtenbesoldungen, die Betheiligung der Kommunen an den Erträgen der Grund- und Gebäudesteuer, die theilweise Uebernahme der Schullasten auf den Staat, nicht ohne Eröffnung neuer Einnahmequellen denkbar ist.

— Wie dem „Reuter'schen Bureau" von hier gemeldet wird, wird der deutsche Gesandte in China, Hr. v. Brandt, welcher sich gegenwärtig auf Urlaub in Deutschland befindet, vorläufig nicht auf seinen Posten zurückkehren. Die Geschäfte der Gesandtschaft werden wie bisher von dem Legationssekretär Grafen Tattenbach weitergeführt.

— Die Unruhen an der Banalgrenze haben bereits den Charakter des hellen Aufstandes angenommen, den zu unterdrücken es größerer Truppenmassen bedürfen wird, als dem Baron Ramberg zur Verfügung stehen. Ein ehemaliger Offizier Namens Kernitz, der als Agent des Führers der kroatischen Umsturzpartei Starcevics sich schon bei den letzten Wahlen bemerkbar gemacht hatte, soll die Grenze bereist und den Aufstand organisirt haben, der wegen der Nähe Bosniens größere Besorgniß erweckt, als es die Unruhen in der Zagorje vermochten. An Einzelheiten werden in den ungarischen Blättern gemeldet:

Ueberall richtet sich die Bewegung gegen die Gemeindeämter, wo nach ungarischen Fahnen und Wappen gefahndet wird, um sie zu vernichten. Dabei geht es den Gemeindebeamten, Pfarrern, überhaupt Allen, die bei den letzten Wahlen für den Regierungs-Kandidaten gestimmt, hart an den Leib. Die aufständische Bewegung dehnt sich jetzt bis nahe an Novi aus. Hier hofft man, daß der heutige Tag den Aufständischen verhängnißvoll sein werde. Es soll nämlich von den in Petrinja dislozirten zwei Bataillonen Jäger eines und den nach Kostajnica entsendeten vier Kompagnien Dahlen-Infanterie eine Art Kesseltreiben bewerkstelligt und so der Aufstand mit einem Schlag erdrückt werden — es muß nur auch gelingen. In Kraljevcani hat sich die Bevölkerung nach offenbarer Verabredung erhoben. Mit Knüttel und Hacke bewaffnet, begab sich der Haufe zuerst zum Pfarrer Rogulics in Josevitza. Derselbe mußte kniefällig dreimal beschwören, daß er keine ungarische Fahne verberge, dann wurde an den Gemeinde-Vorstand dasselbe Verlangen gestellt. Dieser hatte sein Hausthor verschlossen und versuchte die Aufrührer mittelst eines Schusses zu verscheuchen; allein die wilde Horde sprengte das Hausthor und begann den Vorstand sammt Weib und Kind mit Knütteln zu bearbeiten. Nachdem auch hier vergebens „Fahne und Krone" gesucht worden, nahmen die Aufrührer den Vorstand sammt Tochter gefangen und führten Beide sammt dem kranken Notar im strömenden Regen in den Gemeinde-Arrest nach Jabukovatz. Nach einer bisher noch nicht bestätigten Meldung wurden dem Kraljevcaner Gemeindevorstand nachträglich noch beide Ohren abgeschnitten. In Mlinogo erging es dem Lehrer Reskovics nicht viel besser. Im Wohnzimmer des Lehrers hing das Bildniß des Kaisers und des Kronprinzen. Dem ersteren Bilde wurden die Augen durchstochen, dagegen das Bildniß des Kronprinzen, „der ein Freund der Kroaten sei", verschont. „Der Kronprinz" — so haben die Aufwiegler den bethörten Elenden gesagt — „habe ihnen erlaubt zu morden und zu plündern, ohne daß das Militär oder die Gendarmerie auf sie schießen dürfe."

— Der „Pester Lloyd" bringt seltsame Enthüllungen über die Ursache und den Zweck der kroatischen Wirren. Die größte Schuld treffe den Exbanus Grafen Pejacsewicz; derselbe unterließ es obgleich die Erhebung seit Monaten vorbereitet war, eine Verständigung darüber an die ungarische Regierung zu senden, dagegen ist er vor Monaten bei dem Kaiser in Ischl erschienen und hat dort um seine Demission angesucht, welche er jedoch nicht genügend motivirte, und welche daher auch nicht angenommen wurde. Der „Pester Lloyd" schildert weiter das Verhalten Pejacsewiczs gegen das ungarische Kabinet in mehreren anderen Streitfragen und zeiht den Exbanus des Doppelspiels, insbesondere bei der Fiumaner Frage und dem Grenzbudget. Bei letzterem bezeichnete Pejacsewicz die Grenzer, welche bekanntlich jetzt aufständisch sind, als unbedingt verläßlich. Weiter schreibt der „Pester Lloyd": Die Anstifter der Unruhen in Kroatien sind Pioniere der großen südslavischen Bewegung, von deren allgemeinem Ausbruche uns vielleicht nur wenige Monate trennen, wenn es nicht im letzten Moment gelingt, jene Minen, welche seit geraumer Zeit gegraben werden, unschädlich zu machen. Die Bewegung ist keineswegs nur gegen Ungarn, sondern vielmehr gegen die ganze österreichisch-ungarische Monarchie, daher auch gegen die habsburgische Dynastie gerichtet; ihr Zweck geht dahin, vor Allem die kaum vollendete neue Dislokation unserer Armee dadurch, daß bald dahin, bald dorthin Truppen geschickt werden müssen, über den Haufen zu werfen. Vielleicht nicht ganz zufällig ist es, daß diese Truppensendungen nach Süden gerichtet sind, und dadurch die nördlichen Theile relativ geschwächt werden müssen. Es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn wir alsbald auch von der montenegrinischen Grenze allerlei Neuigkeiten hören. Ebenso naheliegend scheint der weitere Zweck, in der ganzen Monarchie alle Gegensätze aufzurütteln, alle zersetzenden Elemente in Fluß zu bringen, uns durch diese Reibungen im Innern, durch Störung unserer Finanzoperationen, durch Kreuzung unserer auf Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte gerichteten Bestrebungen für eine Aktion nach außen unfähig zu machen, unseren Bundesgenossen gegenüber aber durch Thatsachen die Insinuation zu rechtfertigen,

Feuilleton.

Doktor Planscher.

Humoristische Skizze.

Die etwas in Jahren Vorgerückten erinnern sich noch gewiß einer Weinkneipe in der Stadt Nürnberg, deren Inhaber, Namens Planscher, ein eigenthümlicher Kauz war. Er war klein von Gestalt. Auf dem etwas zu schwach gerathenen Untergestell ruhte ein stattliches Bäuchlein, der Kopf, mit grauen kurzgeschorenen Haaren bedeckt, war einem Kugelkaktus nicht unähnlich und besaß als schönste Zierde einen stattlichen, stark verkupferten Gesichtserker, bei dessen Anblick man unwillkürlich an das Dichterwort: „Sei mir gegrüßt, du Berg mit dem röthlich strahlenden Gipfel" erinnert wurde.

Man sah es dem kleinen Manne an, daß er ein großer Verehrer des Bacchus war; außer zum Waschen oder Taufen war für ihn Wasser nicht vorhanden; der Doktor hatte ihm, wie er oft sagte, verboten, seinen inneren Menschen damit zu begießen.

Die Gäste, die in der Weinkneipe verkehrten, gehörten den besseren Ständen an und wechselten je nach der Tagesstunde vom Medizinalrathe a. D., der grundsätzlich Vormittags nur einen „Schnitt Portwein" trank und Punkt 11 Uhr nach Hause ging, bis zum flotten Bruder Studio, der, wenn er Moos hatte, sehen mußte, was der vorletzte Gast um Mitternacht für einen Rock anhatte.

In einem kleinen gemüthlichen Hinterzimmer verkehrten vorzugsweise jüngere Gymnasiallehrer und Philologen; hier wurde namentlich nach dem Ersten jeden Monates tapfer dem ergo bibamus gehuldigt.

Unser Planscher hatte sich mit den Jahren durch Fleiß, Sparsamkeit und, wie die böse Welt sagte, durch Taufen der Weine ein schönes Vermögen erworben, ja er wurde sogar Gemeindevorsteher.

Eines Tages saßen ein halbes Dutzend junger Leute, größtentheils Mediziner, in besagtem Hinterzimmer und ließen sich bei ihrer gemüthlichen Unterhaltung über die Jäger'sche Seelendufttheorie und die Zöllner'sche „Vierte Dimension" den Rothen trefflich schmecken. „Prosit Planscher! der Wein ist etwas zu kalt!", rief ein junger Arzt mit der löblichen Absicht, den Alten zu kränken.

Planscher drehte sich langsam nach dem Sprecher und sagte ihm: „Sufficit, Sufficit, mich sollen Sie am längsten geärgert haben, ich setze mich bald zur Ruhe und werde meinem Sohne das Geschäft übergeben, ich habe mich genug in meinem Leben gequält."

Wie! Was! schallte es von allen Seiten, Vater Planscher will Rentier werden?

Kann ich ihm gar nicht verdenken, rief der erste Sprecher, unser Planscher hat das vollständige Recht, seinen Lebensabend in Ruhe und Frieden zu verleben, Beatus ille qui, ich bedaure nur, daß unserem biederen Wirth, der doch so viele Verdienste um die durstende Menschheit hat, nicht einmal der wohlverdiente Titel oder Orden zu Theil geworden ist; die Welt ist aber zu undankbar, unser freundlicher Wirth war immer zu bescheiden, da ist mein Nachbar, der Pelzwaarenhändler, ein ganz anderer Geschäftsmann, er hat sich viel Mühe und Geld kosten lassen und ist nun dafür Kommerzienrath geworden.

Was heißt Kommerzienrath? fragte der zweite Arzt, ein solcher Titel kann unserem Planscher, der seit vierzig Jahren Gelegenheit gehabt, in seiner Kneipe alle Fakultäten kennen zu lernen, niemals imponiren. Entweder muß er einen Orden oder die Doktorwürde bekommen.

Sehr richtig! Sehr gut! Bravo! erscholl es von allen Seiten.

Planscher richtete sich stolz auf und sah wie ein sieggekrönter Feldherr im Kreise der Zecher umher; er nickte gnädig nach allen Seiten, präsentirte aus seiner Schnupftabaksdose eine Prise, räusperte sich und sagte mit großem Selbstbewußtsein: Ich danke Ihnen, meine Herren, Verdienste habe ich wohl, aber mit dem Orden wird's wohl windig werden, indessen aber den Doktortitel möcht' ich wohl haben, aber leider habe ich nicht studirt. Außer mensa, mensae habe ich das meiste Latein durch die Rippen geschwitzt.

Verständnißinnig blinzelte der erste Sprecher den Anderen zu und sich zum Planscher wendend, sagte er: Das ist gar nicht nöthig, wir machen die Dissertation, Sie unterschreiben dieselbe, schicken sie an die philosophische Fakultät nach Erlangen und werden dann von dort aus zum Doktor ernannt; die Abfassung der Dissertation werde ich und die Kollegen übernehmen, übermorgen ist sie fertig. Nun, lieber Planscher, wollen Sie, dann schlagen Sie ein in meine Rechte.

Gerührt schüttelte der Planscher Allen die Rechte, dann warf er sich in die Brust und sagte: Gratias ego! Ich danke Ihnen, meine Herren, für Ihre Bemühungen, umsonst will ich aber nichts haben, Sie haben bei mir manche Flasche ausgetrunken; ich verpflichte mich, 24 Flaschen Château Margaux zu poniren, wenn die Leute „Herr Doktor" anstatt „Herr Planscher" zu mir sagen.

Sehr richtig, alter lieber Planscher! Draufgeld geben! Die Hälfte können wir gleich nehmen, so riefen Alle durcheinander.

Silentium! rief der erste Sprecher, unser alter Planscher wird von selbst ein Dutzend Flaschen besagten Weines jetzt geben, damit wir unseren Geist beleben, um die Dissertation so vollkommen wie nur möglich anzufertigen.

Gesagt, gethan, der Planscher holte die Hälfte des versprochenen Weinhonorars und es begann ein kleines Zechgelage, welches damit endete, daß fast Jeder einen der Vierhänder aufgeladen hatte, welche sich meistens später in einen Kater zu verwandeln pflegen.

Unser guter Planscher schlief unruhig, er träumte von einem großen Orden, den ihm der Herzog von „Messepotamien" verehrt hatte; es war der Bewässerungsorden, der aber laut Diplom, um ihn vor Nässe und Staub zu schützen, unter dem rechten Rockschoß getragen werden mußte. Seine Frau, eben damit beschäftigt, ihm den Orden anzustecken, stach ihn ins Fleisch; unwillig wollte er das theure Kleinod selbst befestigen, als ihn ein zweiter heftiger Stich zum Erwachen brachte. Er faßte mit der Hand nach der Ordensstätte und erwischte einen stattlichen braunen Junker von so beträchtlicher Größe, daß er ihm Kleider von Sammt und Seide hätte anmessen lassen können. — Da wurde er plötzlich wach.

(Schluß folgt.)

daß bei einem Bündnisse mit Oesterreich das letztere nur der empfangende Theil sein könne, welcher seinerseits in der Stunde der Gefahr für den anderen etwas zu leisten durchaus unfähig ist.

— Aus Brüssel wird offiziös gemeldet, daß es dem Minister Frere-Orban gelungen ist, eine holländisch-belgische Zolleinigung zu Stande zu bringen.

— In Spanien ist man über die Mittheilungen des Pariser „Times"-Korrespondenten, betreffend seine Unterredung mit dem König Alfons sehr ungehalten, und hält es für ausgeschlossen, daß der König, uneingedenk seiner Würde, sich derart über die Beweggründe seiner Reise nach Deutschland dem Herrn von Blowitz gegenüber geäußert habe, wie dieser in seinem Berichte anführt. Der „Figaro" hat durch seinen Berichterstatter in Biarritz den auf der Rückreise von Karlsbad in die Heimath begriffenen Canovas del Castillo, den ehemaligen Minister und Mentor des Königs Alfons, interviewen lassen. Canovas, der vor seiner Rückkehr nach Spanien eine geheime Unterredung mit seinem Monarchen gehabt haben soll, hat dem Mitarbeiter des Pariser Blattes bezüglich der Reise des Königs Folgendes mitgetheilt:

„Die Reise war schon lange geplant. Da der König in Oesterreich erzogen worden ist und gewohnt war, die deutschen und englischen Prinzen reisen zu sehen, hielt er es für ganz natürlich, seinerseits dasselbe zu thun. Er glaubte seinen Ministern aufs Wort, welche ihm die öffentliche Ruhe als gesichert, das Heer als unerschütterlich treu darstellten, und verharrte in seiner Absicht auch dann noch, als der Militäraufstand ihn von dem Gegentheil überzeugt hatte. Er meinte, seine Würde lege ihm diese Verpflichtung auf. Wenn ich Minister gewesen wäre, fuhr der Sprecher auf eine Frage des Berichterstatters fort, so hätte ich ihn abgehalten und das aus zwei Gründen: die Verschwörungen wären mir nicht entgangen und ich hätte im Interesse der inneren Politik, dann aber auch noch im Hinblick auf die schwierigen internationalen Beziehungen von der Reise abgerathen . . . Eine politische Bedeutung hat sie übrigens nicht. Der König ist umsichtig und ein verfassungstreuer Monarch. Er weiß, daß in Spanien die öffentliche Meinung jedem auswärtigen Unternehmen abgeneigt ist und richtet sich danach. Uebrigens hat nicht nur die republikanische Presse, die sich von ihren Sympathien für die in Frankreich bestehende Regierungsform bestimmen ließ, sondern auch die konservative die Reise des Königs aus denselben Gründen getadelt, die ich als Minister hätte anführen können. Die „Epoca" allein pflichtete ihm bei, indem sie geltend machte, wenn Alphons XII. jetzt zu Hause bliebe, so sähe es aus, als ob er der Furcht nachgegeben hätte, und das konnte unser tapferer Souverän unmöglich an sich kommen lassen."

Merseburg, 14. September. Zu der großen Heerschau, welche Kaiser Wilhelm heute auf dem denkwürdigen Felde der Schlacht bei Roßbach nahe dem Janushügel über das thüringische Armeekorps abhielt, fand vom ersten Morgengrauen an eine wahre Völkerwanderung von allen Himmelsrichtungen her statt. Auf dem Paradefeld nahmen die Regimenter Aufstellung in zwei Treffen mit der Front nach Kayna, den Weg Leiha Corbetha und die Denkmäler im Rücken.

Kurz vor 10 Uhr war die Parade-Aufstellung der Truppen vollendet, von fern ertönte lautes Hurrahrufen, die Glocken in Groß- und Kleinkayna klangen durch den herrlichen Morgen, bald darauf fuhr der Kaiser in offener vierspänniger Kalesche, begleitet vom Grafen Lehndorff, von Merseburg kommend, auf dem Wege von Kayna bis zu einer halbwegs nach dem Denkmal gelegenen Stelle an einer Kiesgrube vor, hier stand das Paraderoß, der Fuchs Alexander, bereit, und wenige Augenblicke später ritt der Monarch den Aufstieg zum Janushügel empor.

Der Kronprinz, Prinz Friedrich Karl und Albrecht, sämmtlich wie der Kaiser selbst in großer Generaluniform, empfingen den letztern. Alsbald ertönten die Klänge der Regimentsmusiken, und ein die Luft erschütterndes: „Hurrah!" des gesammten Armeekorps schallte dem kaiserlichen Kriegsherrn entgegen, der im Galopp dem Flügel der Aufstellung zuritt.

Indem der Kaiser die Front der fremdherrlichen Offiziere, welche unter einem rechten Winkel zu den Truppen Aufstellung genommen, entlang ritt, begann die Frontmusterung unter präsentirtem Gewehr. Sobald das erste Treffen besichtigt, marschirte dasselbe rechts ab und formirte sich zum Parademarsch in der Richtung auf Kayna, so daß dieser zwischen den beiden durch die Kriegervereine gebildeten Linien stattfinden konnte.

Als auch das zweite Treffen gemustert, passirte der Kaiser, um zur Aufstellung vor der Tribüne zu gelangen, den rechten Flügel der einen Front der Kriegervereine, auf welchem sich General von Köthen mit den Herren des Komitees für die Paradeaufstellung befand. General von Köthen, welcher zu Fuß war, brachte ein „Hoch" aus und wurde vom Kaiser mit Handschlag und den Worten begrüßt: „Ich freue mich, die alten Krieger zu sehen, ich komme nach der Parade noch zu Ihnen heran!"

Das zusammengeströmte Publikum war zahllos, die Tribüne dicht besetzt. Beim Parademarsch der Infanterie (das erste Mal in Kompagnie-Front) führte General von Fransecki das 26. Regiment, welchem er à la suite steht, General von Zychlinski das 27., von Treskow Nr. 96, Prinz Reuß die Jäger. Die Kavallerie defilirte in Zugfront. Der Herzog von Koburg befand sich an der Spitze der Kürassiere, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt an denjenigen der Dragoner; Prinz Wilhelm ritt im Stabe des vierten Korps, und zwar auf einem Fuchs, da sein prachtvoller Schimmel in den Besitz des Sultans übergegangen ist. Der Artillerie in Batterie-Front folgte ein leichter Feld-Brückentrain.

Zum zweiten Vorbeimarsch formirte die Infanterie Regimentskolonnen; Kavallerie, Artillerie und Train machte in Eskadrons- resp. Batteriefront Parademarsch im Trabe.

Nach der Parade, welcher auch Feldmarschall von Moltke, ganz allein auf dem linken Flügel der Prinzen schweigsam haltend, und Kriegsminister von Bronsart beiwohnte, versammelte der Kaiser die Generalität um sich und sprach seine Anerkennung aus. Sodann wurden die fremdländischen Offiziere, welche den Manövern beiwohnen, vorgestellt; insbesondere zeichnete der Kaiser schon vorher die russischen Offiziere durch huldvolle Worte und Begrüßung aus. Die Vorstellung der französischen Herren erfolgte durch General de Launay, diejenigen der österreichischen, unter denen der Militär-Bevollmächtigte Baron von Steininger besonders huldvoll angesprochen wurde, durch Feldmarschall-Lieutenant von Waldstätten.

Hiernach ging es zu den Kriegervereinen. Dem General v. Köthen sprach der Kaiser aus, „wie er sich freue, auch die Kriegervereine noch sehen zu können." Beim Abreiten der Front wurden wiederholt durch Ansprachen Wehrleute ausgezeichnet, welche mit dem eisernen Kreuz dekorirt waren; da hörte man auf die Fragen: „Wo haben Sie das Kreuz erhalten?" Antworten wie: „Bei Belfort, Euer Majestät!" „Bei Le Bourget" — „Mars la Tour" — „Gravelotte" — „St. Privat" u. s. w.

Mit einem Wehrmann im Gespräch begriffen, verlor der Kaiser, ohne daß er es bemerkte, einen Ordensstern von der Brust. Ein anderer Wehrmann hob ihn auf und überreichte ihn dem Kaiser; Letzterer ließ den Orden an den Kronprinzen gelangen, von diesem ging er in die Hand des Prinzen Albrecht, endlich erreichte er den Hofmarschall. Schon war der Kaiser im Weiterreiten, als er sich noch einmal umwendete und zu jenem Wehrmann sich wendend, die Worte sagte: „Ich danke Ihnen, daß Sie mir den Stern wiedergefunden!"

Der Andrang des Publikums während der Besichtigung der Krieger war unbeschreibbar; von allen Seiten strömte man herbei; das Hurrahrufen, Tücher- und Hüteschwenken nahm kein Ende. Der Kaiser war sichtlich in der vortrefflichsten Laune und sah überaus wohl aus. So endlos auch die Reihen waren, er musterte dieselben auf beiden Seiten des Platzes bis zum letzten Mann. Es war 1 Uhr vorüber, als der Kaiser, in dichteste Staubwolken gehüllt, zu seinem Gefährt ritt und, begleitet vom Grafen Lehndorff, in vierspänniger Karosse nach Merseburg zurückkehrte.

Das IV. Armee Korps hat bei der Parade vorzüglich abgeschritten.

Nachmittags 5 Uhr war Parade-Diner im Schloßgarten Pavillon zu etwa 300 Gedecken. Gegen Ende desselben erhob sich der Kaiser, um etwa Folgendes zu sagen: „Für die Ausdauer, die Austrengung und die Tüchtigkeit, welche Ich heute bei dem 4. Armeekorps wahrzunehmen Gelegenheit fand, sage Ich demselben Meinen Dank und trinke auf das Wohl des 4. Armeekorps." General von Blumenthal brachte unter Hinweis darauf, daß der kaiserliche Dank das gesammte 4. Armeekorps nur anspornen könne, noch mehr und stets in Pflichttreue und Eifer dem königlichen Dienste sich zu widmen, das Hoch auf den Kaiser aus. (B. T.)

Ausland.

Paris, 14 September. Die Regierung läßt in der kategorischsten Weise durch die „Agence Havas" die sensationellen Nachrichten verschiedener Blätter über ernste Zerwürfnisse im Kabinet wie über den schlechten Stand der Verhandlungen mit China dementiren, welchen Nachrichten wenig Glauben beizumessen ist. Ueber die Beschlüsse des dortigen Ministerraths wird ein strenges Schweigen bewahrt, dennoch darf versichert werden, daß die ganzen Verhandlungen mit China die Annahme zulassen, daß ein Konflikt vermieden und eine Verständigung erzielt werden wird. Frankreich ist bereit, berechtigte Empfindlichkeiten Chinas anzuerkennen, aber illegitime Ansprüche nicht zuzulassen. Die Absendung der nothwendigen Verstärkungen nach Tonkin ist beschlossen, das dagegen erhobene angebliche konstitutionelle Bedenken Thibaudins unbegründet, ebensowenig wird eine antizipirte Einberufung der Kammern beabsichtigt, sonach sind die Gerüchte von einer Kabinetskrisis und dem Rücktritte Challemel-Lacours ebenso unrichtig wie die allarmirenden Nachrichten über den Staub der chinesischen Frage. Das von der Patrie enthüllte Komplott gegen den König Alfons wird von der Polizei dementirt.

Provinzielles.

Stettin, 16. September. Eine Allerhöchste Kabinetsordre vom 23. v. M. bestimmt, daß künftighin die Verleihung des Rechts auf Erhebung von Lootsengebühren und die Feststellung der Tarife über solche durch den Minister für Handel und Gewerbe und den Finanzminister erfolgen, welche zugleich ermächtigt werden, diese Befugniß auf die ihnen nachgeordneten Behörden zu übertragen.

— Am Freitag Abend hatten sich zur nachträglichen Feier des 25jährigen Amtsjubiläums des Stadtsyndikus Giesebrecht die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung sehr zahlreich im „Hotel de Prusse" zu einem Festmahl vereinigt. Herr Oberbürgermeister Haken brachte den ersten Toast auf den Jubilar aus und überreichte dem Letzteren im Namen der Festtheilnehmer eine silberne Schale. Herr Stadtrath Giesebrecht dankte und schloß mit einem Hoch auf die Stadt.

— In der Woche vom 9. bis 15. September wurden in der hiesigen Volksküche 1919 Mahlzeiten verabreicht.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 38 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 35 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga", Kapt. E. Pfeiffer, ist am Montag Vormittag mit 10 Passagieren von Riga in Stettin eingetroffen, und mit 12 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Riga zurückgegangen.

— Wir wollen nochmals auf die Konzerte der Kattowitzer Knaben-Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn F. Raschdorff, welche heute in Wolff's Garten beginnen, aufmerksam machen. Die Leistungen der kleinen Musiker, welche in preußischer Uniform erscheinen, erfreuten sich in der Hygiene-Ausstellung in Berlin, wo die Kapelle in letzter Zeit konzertirte, allgemeinen Beifalls.

— Dem Domänenpächter Ober-Amtmann Gründler zu Heldchen im Regierungsbezirk Stettin ist der Charakter als Amtsrath verliehen worden.

— Dem Domänenpächter Kieckebusch in Ravenstein im Regierungsbezirk Stettin ist der Charakter als königlicher Ober-Amtmann beigelegt worden.

— Gestern gegen Mittag ließen plötzlich die Balken des an dem Hause Krautmarkt- und Mittwochstraßen-Ecke angebrachten Baugerüstes nach und da die Seitenstangen allein das schwere Gerüst nicht mehr halten konnten, stürzte dasselbe ein. Obwohl der Verkehr wegen des dortigen Gemüsemarktes sehr stark war, kam glücklicherweise kein Mensch zu Schaden, nur die zum Verkauf ausgestellten Waaren einiger Handelsleute wurden beschädigt und unbrauchbar gemacht.

— Der Postdampfer „Fulda", Kapt. C. Undütsch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 5. September von Newyork abgegangen war, ist gestern 2 Uhr Nachmittags wohlbehalten in Southampton angekommen und hat nach Landung der für dort bestimmten Passagiere, Post und Ladung 4 Uhr Nachmittags die Reise nach hier fortgesetzt.

— Der Postdampfer „General Werder", Kapt. H. Christoffers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 29. August von Bremen abgegangen war, ist am 11. September in Newyork und am 13. September wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Du drögst de Pann weg." Schwank in 1 Akt. Hierauf: „Werd mag, de magd, un werd nich mag, de magd jo woll nich mägen, oder: N' beten anners." Schwank in 1 Akt. Zum Schluß: „Jochen Päsel, wat bist du vorn Esel." Schwank in 1 Akt. **Montag:** Dieselbe Vorstellung.

Vermischtes.

— Ueber den Erfinder des „Berliner Blau", jenes wichtigen Stoffes, der jeder Hausfrau bei der Wäsche so wichtige Dienste leistet, ist mehrfach gestritten. Die Nachforschung hat später ergeben, daß Johann Christian Dippel der Erfinder desselben ist. In der Nähe von Darmstadt 1673 geboren, studirte er Theologie, wurde dann Alchymist und kam auf der Jagd nach dem Glücke 1704 nach Berlin. Sein Gönner, Graf August von Wittgenstein, führte ihn zum König Friedrich I., der ihm die Errichtung eines Laboratoriums erlaubte. Zunächst, dem Zuge seiner Zeit folgend, suchte er den Stein der Weisen zu ergründen; statt aber die rechte Goldtinktur zu erreichen, fand er das Thieröl, welches noch jetzt in den Apotheken als „oleum animale Dippelii" seinen Namen führt. Einst wollte sein Gehilfe den rothen Florentiner Lack herstellen. Ihm fehlte aber das zum Niederschlagen nöthige Alkali, und Dippel reichte ihm Weinsteinsalz, über dem er das Thieröl abgezogen hatte. Durch dieses Salz wurde nun der Niederschlag bewirkt, doch der Lack, statt roth zu erscheinen, kam blau aus dem Kolbenglas. Dippel durchschaute sogleich den Grund dieser Umwandlung, bestätigte seine Vermuthung durch wiederholte Versuche und erfand so das „Berliner Blau", diesen wichtigen Bestandtheil bei der Wäsche. Die Erfindung wurde dem König unterbreitet, der Dippel eine Anstellung bot; doch von beständiger Unruhe getrieben, verließ er Berlin, durchzog fast ganz Europa und war in Schweden nahe daran, die Würde eines Erzbischofs von Upsala zu gewinnen. Doch das Glück, das ihn bei seiner Erfindung begünstigte, war ihm später nicht hold. Er verarmte gänzlich und fand ein Asyl bei seinem Gönner, dem Grafen von Wittgenstein, auf dessen Besitzung er 1731 starb.

— (Katheberblüthen.) Die Aufständischen wurden mit der Guillotine und mit Kartätschen niedergeschossen. — Die 12 athenischen Schiffe stiegen ans Land, griffen die Stadt an und drangen bis an den Markt vor. — Wenn wir reiflich überlegen, welcher von den beiden Feldherren, Wallenstein oder Gustav Adolf, der größere gewesen ist, so müssen wir die Frage entschieden mit „Ja" beantworten.

— (Ein zweischneidiges Kompliment) „Es freut mich unendlich, lieber Major, daß wir Sie nun öfter bei uns sehen werden!" — „Oh, zu liebenswürdig, gnädige Frau!" — „Um so mehr, da Sie der Einzige sind, auf den mein Mann nicht eifersüchtig ist!"

— (Auch ein Amt.) In dem Kirchenbuche einer Dorfgemeinde im Magdeburgischen findet sich unter dem Jahre 1679 und auch noch später folgende Rubrik: „Einem Schulknaben, welcher diesen Sommer die Schlafenden in der Kirche aufgeweckt hat, zu ein Paar Schuhen zwölf Groschen."

— (Oel und Butter.) Ein in Italien reisender Deutscher machte seinem Wirthe Vorwürfe, daß alle Speisen mit Oel zubereitet wären, während doch die Butter viel besser schmecke. „Ja, Exzellenza, aber das Oel ist doch viel edler. Hat man zum Beispiel gehört, daß bei der Krönung in Moskau der Zar mit Butter gesalbt worden wäre?"

— Eine amerikanische Firma bringt folgende Anzeige: „Wichtig für Reisende! Durch jahrelanges Nachdenken und unverdrossene Arbeit ist es dem Chef unserer Manufaktur von Reiseartikeln gelungen, künstliche Kinder herzustellen, welche genau ebenso schreien, wie die natürlichen. Es wird garantirt, daß in ein Kupee, aus dem die Stimme eines solchen künstlichen Schreihalses ertönt, kein anderer Reisender einzusteigen wagt, und unsere geehrten Kunden sind daher durch eine solche Vorsichtsmaßregel durchaus gesichert, allein reisen zu können. Ein künstliches Kind Nr. I. (Schreihals erster Sorte, mit ausnehmend malitiösem Timbre der Stimme und fünffacher Steigerung im Ausstoßen eigensinniger Töne) 10 Dollars, Nr II. (mit sehr heftigem, aber lamentablem, unausstehlichem Gewinsel) 5 Doll., ein gewöhnliches Kind Nr. III. (welches blos von Zeit zu Zeit ein erschreckendes Geräusch ausstößt und bequem in jeder Rocktasche getragen werden kann) $2^1/_2$ Dollars. Die Arbeit ist bei allen drei Nummern solid und elegant. Für die Dauerhaftigkeit wird auf ein Jahr garantirt."

— (Gaunerkniff.) Der neueste Kniff der Schleichdiebe jenseits des Ozeans besteht darin, daß zwei Kerle eilfertig über die Straße laufen, in irgend ein Logirhaus eindringen und in die erstbeste Wohnung eintreten, wo sie den Insassen bedeuten, es sei ihnen ein werthvoller Kanarienvogel entflogen, der sich draußen vor dem Fenster auf der Rettungsleiter befinde. Natürlich geben die guten Leute sofort die Erlaubniß, den Vogel einzufangen. Einer der Eindringlinge tritt dann hinaus auf den Balkon, während der andere zurückbleibt. Die allen Menschen angeborne Neugierde treibt gewöhnlich die Bewohner des Zimmers an das Fenster, diesen Augenblick benützt der zweite Spitzbube, um Uhren, Ringe, Busennadeln, kurz alles Werthvolle, das er in der Schnelligkeit zusammenraffen kann, einzupacken. Bevor das Abhandenkommen der Sachen bemerkt wird, sind die Diebe längst über alle Berge, der Kanarienvogel aber ist angeblich fortgeflogen.

Telegraphische Depeschen.

Stade, 15. September. Reichstagsersatzwahl im 19. Hannoverschen Wahlkreis. Bis jetzt sind für Hottendorf (national-liberal) 5307, für Cronemeyer (Fortschritt) 4110, für Klenk (Welfe) 1304, für Oehme (Soz.) 448 Stimmen abgegeben. 18 Stimmen sind für ungültig erklärt. Drei Bezirke fehlen noch.

Dresden, 15. September. Der Landtag dürfte Mitte Oktober einberufen werden.

Paris, 15. September. Der Marineminister erhielt ein Telegramm über den bereits gemeldeten Kampf in Tonkin, danach hätten 5 Kompagnien französischer Truppen mit Hülfe der sogenannten gelben Flagge und 3 Kompagnien annamitischer Truppen am 1. September die befestigte Position bei Day eingenommen und am 3. d. Mts. einen befestigten Posten in Palan errichtet. Der Verlust auf französischer Seite betrage 54 Todte und Verwundete, der Verlust des Feindes gegen 1000 Mann.

Petersburg, 15. September. Das „Journal de St. Petersburg" spricht seine Anerkennung über den Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg." in der bulgarischen Frage aus und bezeichnet denselben als einen Protest gegen die Angriffe auf Rußland wegen seiner Politik in Bulgarien und auf die Friedensmission Jonin's, Dank welcher letzteren die drohende Krisis gelöst zu sein scheine. Rußland habe Bulgarien mit großen Opfern geschaffen und sei an dessen Erhaltung interessirt. Wenn die Aufgabe des Fürsten Alexander mißglücken sollte, dann wäre die Existenz Bulgariens, der Friede im Orient und die Ruhe Europas bedroht. Der Erfolg des Fürsten von Bulgarien hänge von einer starken Regierung und der Unterstützung derselben durch das Volk ab. Das Statut von Tirnowo habe das Problem der Verfassung lösen sollen, sei aber durch die Sobranie, welche sich zur mißlungenen Nachahmung einer für andere europäischen Staaten passenden Verfassung habe verleiten lassen, abgeändert und verschlechtert worden. Die Mission Jonins bezwecke nun die Herstellung eines Kompromisses, welches am besten von einem durch die Sobranie zu genehmigenden neuen Statut ausgehen dürfte und die Verbindung zwischen Fürst und Volk wiederherstellen solle. Die gegenwärtige Lage sei dazu günstig. Die „Nordd. Allg. Ztg." mache den Feinden Rußlands begreiflich, wie vergeblich es sei, die Loyalität der russischen Politik im Orient zu verleumden.

London, 14 September. Eine Depesche aus Zanzibar meldet, daß die aus Europa zurückgekehrten madagassischen Gesandten in Mahanow, 100 Meilen südlich von Tamatave, gelandet sind.

London, 15. September. Es werden Vorbereitungen getroffen für eine internationale Industrie-Ausstellung im Krystallpalast von Sydenham, welche vom 3. April bis zum 31. Oktober 1884 dauern soll.